

Michael Kunczik: Gewalt in den Medien.- Köln: Böhlau 1987, 206 S., DM 34,-

Da die Diskussion um die mögliche Wirkung von Gewaltdarstellungen vor allem im Fernsehen und auf Videocassetten unvermindert anhält, ist die Absicht von Michael Kunczik zu begrüßen, mit seinem Buch nicht nur einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu geben, sondern dies auch für den interessierten 'Laien' nachvollziehbar darzustellen. Die Gesamtzahl der bis heute vorliegenden Studien aus dem Bereich der Wirkungsforschung schätzt Kunczik dabei auf fast 3000. Angesichts dieser Menge versucht er, einen systematisierenden Überblick zu geben. In der Einleitung problematisiert er die stark emotional geprägte Diskussion, in der es neben Verteidigern einer absoluten Unwirksamkeit auch andere gibt, für die mit der Mediengewalt der Zerfall der Kultur einhergeht. Beiden polarisierten Positionen attestiert Kunczik eine Undifferenziertheit im Umgang mit den

vorliegenden Forschungsergebnissen. Er selbst sieht, zumindest was mögliche kriminelle Folgen von Mediengewalt angeht, keine gravierenden Effekte; interpretiert er doch die Kriminalitätsstatistik als sich durchaus positiv entwickelnd. Um nicht in den Fehler vieler Autoren zu verfallen, definiert Kunczik die verschiedenen Gewaltbegriffe, um selbst mit einem Begriff personaler Gewalt zu operieren. Voraussetzung für die Beurteilung der Ergebnisse der Wirkungsforschung ist die Beachtung von inhaltsanalytischen Untersuchungen. Kunczik kommt zu dem Ergebnis, daß violente Medieninhalte nahezu ausschließlich personale Gewalt, ausgeübt von unverheirateten Männern mittleren Alters zwischen einander fremden Personen zeigen. Darüber hinaus sind die gezeigten Gewaltakte unrealistisch, aber sie stellen ein gleichzeitig sehr effizientes Instrument zur Erreichung eines Ziels dar, denn der Gewalttäter empfängt seine 'Strafe' meist erst am Ende der Filme, vorher hat er mit seinen Mitteln recht erfolgreich 'gekämpft'. Was die Wirkung solcher Gewalt in den Medien betrifft, so kommt der Autor bei seiner Darstellung der verschiedenen Forschungsansätze zu einem durchaus differenzierten, aber auch widersprüchlichen Bild. Er referiert von der Katharsis- und Inhibitionsthese über die Simulationsthese bis zur Imitationsthese und zur Lerntheorie alle Aspekte der modernen Wirkungsforschung, um dann nach einem Überblick über die aktuellen Forschungstrends sowie die speziellen, aber auch stärkeren Wirkungen von Horror- und Pornovideos einen kritischen wissenschaftssoziologischen Blick auf den Umgang der Öffentlichkeit mit den Forschungsergebnissen zu werfen. Hier sieht er vor allem eine "absolut unbegründete Polarisierung der Positionen" (S. 166).

Resümierend wird festgestellt, daß "durch den Konsum von Fernsehgewalt niemand friedlicher wird" (S. 173) und daß die Mehrzahl der Untersuchungen einen Zusammenhang zwischen Fernsehkonsum von Gewalt und Aggressivität feststellten. Obwohl Kunczik dabei seine eigenen Forschungsergebnisse von 1975 relativiert, in denen er keinen Einfluß auf die Aggressivität von Fernsehrezipienten konstatierte, sieht er heute den negativen Einfluß von Fernsehgewalt bestätigt. Daß diese vor allem in Sinne eines sich selbst verstärkenden Prozesses wirkt (der Konsum erhöht Aggressivität, was zu erhöhtem Konsum violenter Inhalte führen kann), mag beim Vorliegen zusätzlicher Randbedingungen zur Herausbildung violenter Persönlichkeiten führen, wie dies besonders in einer Studie von Tom van der Voort (1982) deutlich wurde (vgl. S. 92f). Trotzdem glaubt der Autor, daß zur Panik kein Anlaß bestehe und somit eine Veränderung in der Programmauswahl der Fernsehanstalten nicht nötig sei. So liefert dieser Band einen knappen, aber brauchbaren Überblick über die derzeitige Gewalt- und Medien-Diskussion, auch wenn man hinsichtlich der Schlußfolgerungen zu anderen Ergebnissen kommen kann.

Hartmut Reese